

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934**

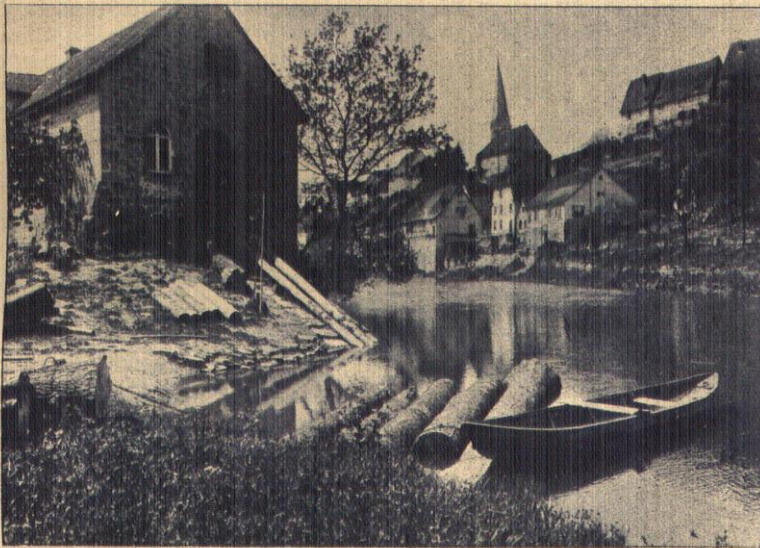
5 (3.2.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

nicht entzündet werden. Damit das geschieht, soll man ja auch, wie vielen Leserinnen bekannt sein wird, wenn Glut im Ofen ist, diese zum größten Teil zurückziehen und die neuen Kohlen vor den Hauptteil der glühenden Kohlen schütten. Guerha.

## FÜR DIE KÜCHE

**Fruchtsalat mit Eiercreme.** 75 Gramm getrocknete Aprikosen, 75 Gramm getrocknete Pfirsiche werden eingeweicht und mit Zucker weichgekocht. Hierauf schneidet man zwei geschälte Äpfel, zwei Birnen und zwei Apfelsinen in Scheiben. Außerdem werden 15 Datteln fein zerschnitten. Alles wird mit Zucker nach Geschmack gemischt und dann in einer Glasschale kalt gestellt. Hierauf verquirlt man 2 ganze Eier mit 4 Eßlöffeln Zucker, dem Saft einer halben Zitrone und einer Apfelsine und stellt die Schüssel in ein Wasserbad. Die Masse wird hierauf geschlagen, bis sie dicklich wird. Dann nimmt man sie aus dem Dampf und schlägt weiter, bis sie abgekühlt ist. Nun zieht man ein Zehntel Liter steif geschlagene Sahne unter die Creme und gibt die Masse über den Fruchtsalat. Die Schüssel wird dann mit Weinbeeren verziert.

**Fruchtbällchen.** ½ Liter Milch wird mit drei Eigelb, vier Teelöffeln Mehl, zwei Eßlöffeln Zucker und etwas Vanille verquirlt. Dann bringt man die Masse aufs Feuer und schlägt sie, bis sie richtig durchgekocht ist. Äpfel, Birnen, Aprikosen usw. (frische



Städtchen an der Jagst

oder getrocknete) werden in kleine Würfel geschnitten, mit Zucker bestreut und mit einem Glas Wein übergossen. So müssen sie ein paar Stunden zugedeckt ziehen. Man gießt nun den Saft ab und mischt die Früchte unter die noch warme Masse und gibt sie dann auf eine flache Schüssel zum Abkühlen. Hierauf formt man aus der Masse kleine Bällchen oder Rollen, die man in Zwiebadmehl und darauf in Eiweiß und wieder in Zwiebad wälzt und in Fett hellbraun bakt. Frucht- oder Weinsoße wird dazu gereicht.

**Apfel mit Baisermasse** gehören zu den Speisen, die die wenigsten verschmähen. Man schält mittelgroße Äpfel und sticht das Kernhaus aus, worauf man sie in Wasser mit Zucker und Zitrone aufkocht. Darauf legt man sie in eine feuerfeste Backform und füllt sie in der Mitte mit einer guten Vanillesoße, die man mit gestoßenen Matronen und einem Glas Madeira gemischt hat. Um die Äpfel gibt man zerlassene Butter. Nun schlägt man zwei Eiweiß recht steif und setzt 125 Gramm Zucker zu. Diese Masse breitet man über die Äpfel und bestreut sie mit Krumenschoflade. Hierauf stellt man die Form in den Ofen und bakt sie bei gleichmäßiger Wärme, bis die Baisermasse erstarrt ist.

**Arrat-Creme.** Sechs Eigelb werden mit ½ Pfund Zucker tüchtig geschlagen und 1 Tasse Arrat dazugegeben. Vier Blatt rote und vier Blatt weiße Gelatine löst man in etwas warmem Wasser auf und gibt sie unter die Eiermasse. Zuletzt mischt man den steifgeschlagenen Eierschnee unter die Speise, gibt sie in eine Glasschale und verziert hierauf mit Schlagfahne.



Keine Bergpartie ohne den tausendfach bewährten „Kletterfix“. Abstürzen unmöglich! Kinderleichte Handhabung! Tausende von Dank- und Anerkennungsschreiben. Patentamtlich geschützt.

„Aber Kinder, es geht doch nicht, daß jeder, der morgens am Abreißkalender vorbeigeht, ein Blatt herunterreißt — jetzt ist er schon beinahe alle, und wir sind erst im März.“

## Humor- und Rätsel-Ecke

### Talent.

„Könnten Sie mich lieben lernen?“ fragte der junge Freier.  
„Warum nicht?“ antwortete die Schöne.  
„Ich habe ja Stenographie auch in vier Wochen gelernt!“

### Der Pantoffelheld.

„Warum sind Sie weiter gelaufen, als der Wachtmeister Ihnen zurief: Halt, oder ich schleife!“  
„Ich muß um zehn Uhr zu Hause sein, Herr Richter!“

„Ach, Philipp, der Frühling ist doch die schönste Zeit für Liebende.“  
„Da hast du recht. Im Winter immer in der Konditorei zu hocken — das läuft ins Geld.“

Klingel-Emil steht vor Gericht, und seine Sache schlecht. Schließlich wendet er sich flüsternd an seinen Verteidiger: „Was meinen Sie, Herr Doktor — soll ich jetzt auf richtige Neue zeigen?“

### Die Abrechnung.

„Am Silvesterabend habe ich über das vergangene Jahr Abrechnung mit mir gehalten.“  
„Ich auch! Es waren mir fünf Mark übrig geblieben.“

### Der große Mund.

„Warum halten Sie dem Jungen die

Hand vor den Mund, wenn er gähnt. Das muß er selbst tun!“  
„So große Hände hat er nicht!“

„Urgroßmutter, werden viele Gratulanten kommen, wenn du nächstens den hundertsten Geburtstag feierst?“  
„Ich denke doch!“  
„Dann nehmen wir aber fünfzig Pfennig Entree!“

### Im Walde.

Aus den Silben: al ba bau be da dun e ei glau grün guß ham hum jagd ka kel kow kun mel ni ri ros se sen si ster topf treib tros trum un zen sind 12 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Farbtonung, 2. Sturmvogel, 3. Schulklasse, 4. Tierwohnung, 5. Röhengerät, 6. italienischer Opernkomponist, 7. deutsche politische Partei, 8. deutscher Dichter, 9. Heidepflanze, 10. Insekt, 11. Jagdort, 12. dogmatischer Begriff. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide abwärts gelesen, nennen einen Ausbruch von 2. Tied. RBl.

### Auflösung der Verbindungs-Aufgabe:

Auß-Kern — Alt-Mi — Troß-Knecht — Jo-Raste — Ort-Schaft — Herz-Pelz — Arg-Lift — Lade-Platz — Eis-Bahn — Roß-Saar — Ehe-Lieb — Vers-Land — Ohr-Ring — Licht-Blick — Ur-Teil — Tanz-Bein — In(n)-halt — Ob-Hut — Nacht-Zeit. — Nationale Revolution.

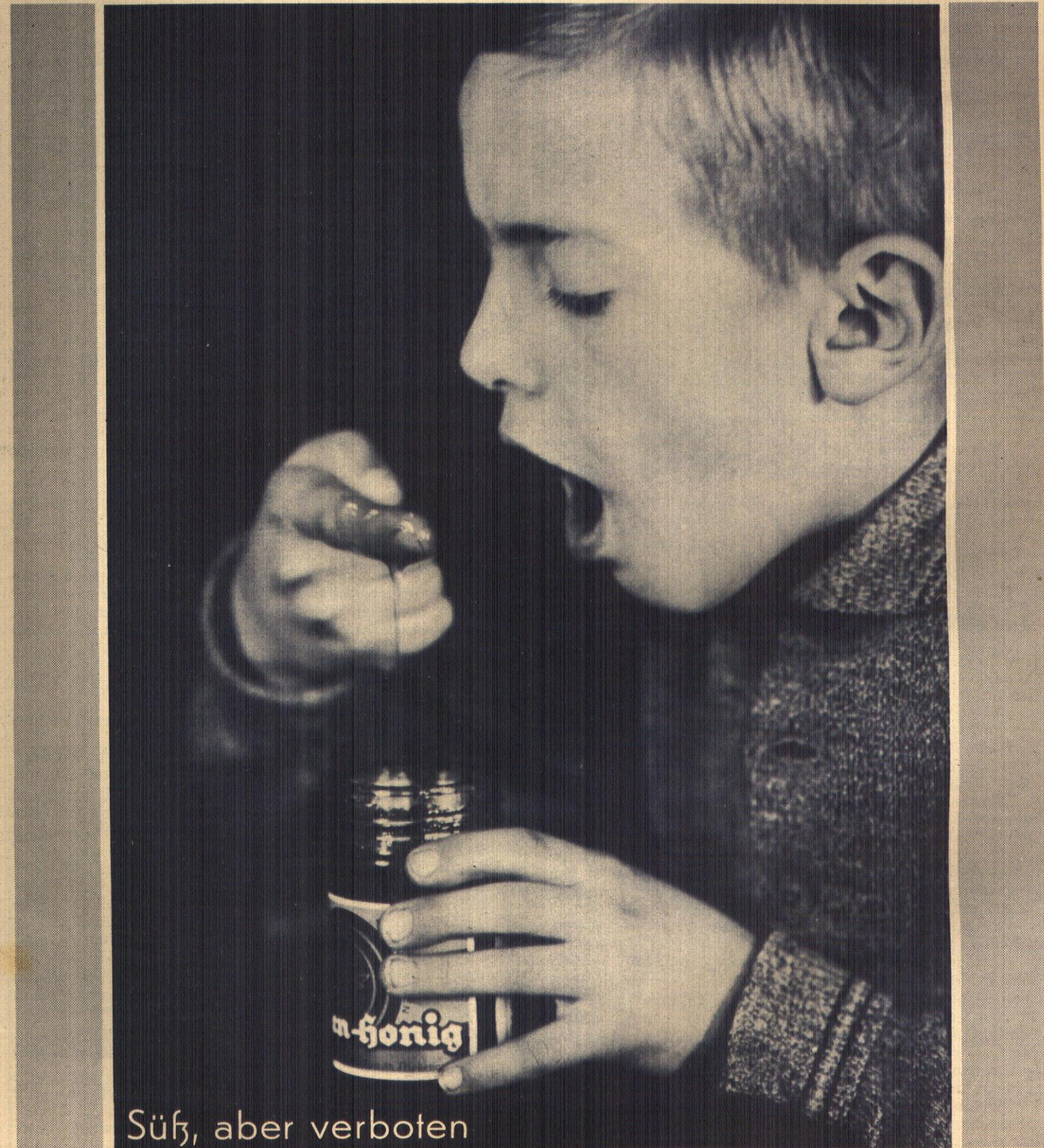
### Auflösung des Zitätenproblems:

Die Jugend des Geistes ist ewig.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 5 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Süß, aber verboten

# Ben und die Millionen

EIN FRÖHLICHER ROMAN IN ERNSTER ZEIT VON HANS RECKE

VIII.

4. Fortsetzung.

Als Ben aus dem ratsherrlichen Hause getreten war, dunkelte es schon, und auf dem Marktplatz blinkten im großen Bierdeck die Lichtpünktchen der Straßenlaternen auf. Ben war noch wie betäubt. Ein wenig anders hatte er sich das Wiedersehen mit Ante doch gedacht. Besonders das Benehmen Miras ärgerte ihn umso mehr, als er ihren Spott als berechtigt empfand.

Um mit seinen Gedanken allein zu sein, vermied er die Breite Straße, bog in eine Nebengasse und gelangte so in die große Wollenweberstraße, während der aufgehende Dreiviertelmond matten Perlmutterglanz auf die Dächer streute. Zwei Turmuhren schlugen kurz hintereinander halb, von der Pfeiferfuge des Marienkirchturms tönte das erste Abendsignal des Feuerwächters über die Stadt hin: Tata — tüta — tütata — eine raue und nüchterne Melodie, zu welcher die Stammgäste der Groterjahnischen Weinstuben den Text ersonnen hatten: „Peffel is all wedder duhn — wedder duhn“, eine Übertreibung, denn wirklich betrunken sah man den Alten trotz seinem berufsmäßigen Picheln selten. In diesem Augenblick war des Senators Stimme ziemlich laut zu hören, und als Ben näher kam, sah er vor dem Eingang seines Vaterhauses zwei Personen, während er seines Vaters rundliche Umrisse im Rahmen der Tür erkannte.

„Bedaure sehr“, rief die ärgerliche Stimme des Senators, „für Pärchen gibts in meinem Hause nichts zu zwitschern. Hier sind keine Lauben.“

„Erlauben Sie mal, was fällt Ihnen ein“, antwortete eine andere Männerstimme, die scharf akzentuiert sprach: „Ich bin der Banddirektor Hermann aus Berlin. Adieu!“ Er machte Miene, sich umzuwenden.

„Is mir ganz egal! Ubrigens sind Sie nicht der Herr, der vorhin im Auto —“

Weiter kam er nicht. Ben hatte lange Schritte gemacht, als er den Streit hörte, und schwenkte jetzt im Herantommen seinen Hut. „Hallo, guten Abend, Vater.“

„Na, da schlag doch Gott den Deibel dot!“ rief der Alte mit aufgerissenen Augen: „Wo kommst du denn her, Junge? Du solltest doch erst Ultimo antreten?“

„Bis Ultimo hielt es meine Privatschatulle nicht aus. Herr Direktor Hermann war so freundlich, mich mitzunehmen“, lachte Ben herantretend. „Verzeihen Sie, Herr Direktor, mein Vater wußte nicht — es ist offenbar ein Mißverständnis.“

Er war an den Vater herangetreten und tuschelte ihm ins Ohr: „Mensch, das ist doch der Käufer! Schwerreicher Mann!“

Der Senator überhörte in dem leichten Schreck, den er bekam, die pietätlose Anrede „Mensch“, er war auch zu sehr Geschäftsmann, um nicht sogleich einzulunken. „Sie glauben nicht“, entschuldigte er sich, „was hier Sonnabends und Sonntags alles für Zwitscherpärchen kommen. Bitte! Treten Sie näher, Herr Banddirektor! Sie können ja mal probieren, ob meine Weine auch so gut abgelagert sind wie meine Witze“, setzte er mit süßsäurem Lächeln hinzu.

„Ich zweifle nicht an der Güte von beiden“, sagte Hermann. Er wollte einer einladenden Handbewegung des Senators folgen,

aber der drehte sich in der löblichen Absicht, den Eingang frei zu machen, auf der Schwelle um, eine nicht sehr praktische Wendung, weil so sein breiter Achtersteden für einen Augenblick die Tür versperrte.

„Die Galanterie des Rosenkavaliers“, flüsterte der Direktor Emily zu.

Sie erwiderte: „Auch ein schöner Rücken kann beglücken!“



Peffel machte indessen lehr, ließ seine Gäste vorangehen und hielt auf dem Hausflur seinen Sprößling fest. „Du sagst Käufer? Is wahr?“

„Weiß nicht! Jedenfalls ist er sehr unternehmungslustig und kapitalkräftig. Hat sich die Chose auch schon angesehen!“

„Na und —“

Ben zuckte die Achseln. „Jedenfalls bitte ich dich, um eins, alter Herr: fall nicht gleich mit der Tür ins Haus!“

„Das brauchst du mir nicht zu sagen!“ grollte der Vater. „Mir wäre es natürlich lieber, unter der Hand zu verkaufen, als die Umstände mit der Auktion —“

Sie waren inzwischen eingetreten. Ein Halloh der Gäste begrüßte Bens unerwartetes Erscheinen.

Er nickte Alwine, die hinter dem Bufett stand und plötzlich auf unerklärliche Weise rot wurde, im Vorübergehen zu und begrüßte die ihm bekannten Stammgäste durch Händeschütteln.

Inzwischen hatte Peffel dem Banddirektor eigenhändig eine Flasche Wein gebracht und sich zu ihm gesetzt. Hermann trank und lobte den Wein. Der Senator rückte näher. „Ich höre, Sie sind in Geschäften hier, Herr Banddirektor“, begann er, vermutlich um nicht gleich „mit der Tür ins Haus zu fallen“.

„Oh nein, durchaus nicht, nur zur Erholung!“

Peffel sah ihn verdutzt an. „So, so! Ich dachte, Sie hätten sich ein Grundstück beesehen!“

„Wer hat heutzutage Geld für Grundstücke, Herr Senator? Ubrigens ein hübsches altes Städtchen.“

„Die Stadt der Originale, stand neulich in einer Zeitung!“ meinte Fräulein Beyrauch, die Speisefarte studierend.

„Ja, die gibts hier noch“, warf vom Nebentisch der Ratsapotheker Jed ein, in Unkenntnis darüber, daß er selber eins war mit seinem horchenden Mausegesicht, dem grauen gerupften Spitzbart und der rastlosen Zunge.

Peffel war von den ausweichenden Antworten des „Käufers“ mehr verblüfft als entzückt. Und da er in diesem Augenblick bemerkte, daß Ben am Bufett sich mit Alwine vertraulicher unterhielt, als ihm den Umständen nach nötig erschien, erhob er sich, um einmal „dazwischen zu fahren“ — sein Lieblingsausdruck, wenn er etwas seiner Meinung nach Angehöriges erblickte. Er erwischte Bens Arm gerade in dem Augenblick, als dieser sich ausstreckte, um die mollige Hand der Lawine zum drittenmal zu schütteln.

Der Senator nahm seinen Sprößling mit ins Nebenzimmer. „Du hör mal, allzu freundlich brauchst du nun Alwine auch nicht zu begrüßen.“

„Über Vater, Lawine und ich sind doch alte Bekannte. Bist du etwa —“ er verschluckte das Wort „eifersüchtig“.

„Das Passendste wäre doch wohl, daß du zuerst deinem Vater

Dann aber gibt es keinen Zweifel mehr: Er hat den Erbhof, die uralte Väterheimat, wie durch ein Wunder gefunden. Wie ein namenlos beseligendes Geschenk fällt ihm dies Erkennen zu!

Bis tief in die Nacht hinein saßen der Alte und der Junge in der Urväterstube des alten Erbhofs beisammen. Blut zu hat Blut gefunden und Art zu Art. An der Wand geistern die Lichtbilder der fünf gefallenen Heldenöhne des letzten Erbhofers, der eben darum der letzte sein sollte. Nun sandte ihm der Himmel den letzten Sprossen des vor Zeiten in die Stadt verschlagenen Zweiges seines Geschlechtes zur Erbübernahme und Fortpflanzung des Väterblutes in ungezählte Zeiten.

Auf dem Tische liegen neben den amtlichen Papieren, mit denen sich der Heimgekehrte als echten Sproß des Geschlechtes auswies, die alten Urkunden mit den Wachsiegeln in den runden Holzkapfeln, die „Urkunde“ geben von dem Alter und der ununterbrochenen Erbfolge auf dem Hofe im gleichen Stamme.

„Die ältesten Urkunden vom Hofe“, sagt der Alte, „sind in der Staatsammlung. Dort ist es auch ausgewiesen, woher der Erbhof seinen Namen hat. Vom ersten Vorvater, der Arigo hieß. Der hat hier den Wald gerodet und den Grund gelegt zu allem Wohlstand, der in der Arbeit der Nachfolger aus dem gleichen Blut erwuchs.“

„Wunderbar!“ stammelt der Junge ergriffen. „Das Blut hat mich den Weg hierher gewiesen. Das gleiche Blut.“

„Ja“, sagt der Alte, „es ist schon wahrhaftig ein Wunder! Aribo, der Urvorfahre hat dich den Weg hierhergewiesen. Er wollte nicht, daß sein Blut mit mir als dem Letzten hier verfliehe und versinke. Er wollte nicht, daß das deine in der tödenden Stadt verfliehe und veruche. Aribo ist in deinem Blut erwacht, auf daß du Glück und Not und Segen des Geschlechtes hier auf dem Erbhofe bis in fernste Zeiten wach und lebendig hieltest. Die Geister aller verewigten Väter unseres Geschlechtes haben dich hierhergeführt. Wenn ich dich so ansehe, bist du mir auch äußerlich wie ein Sohn. Sieh doch die Bilder meiner gefallenen Heldenöhne an der Wand. Du könntest ihr Bruder sein nach Antlitz, Auge und Gestalt. Das macht das gleiche, unverfälschte Blut. Ist das nicht auch ein Wunder?“

„Das Wunder des Geistes, der im Blute wirkt. Gleicher Geist wirkt Gleiches in seiner Offenbarung nach außen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Und Art läßt nicht von Art.“

„Ja, so ist es. Nun aber wollen wir schlafen gehen. Merke dir, was du in der ersten Nacht im alten Erbhofe träumst, wird sich erfüllen. Jetzt gute Nacht!“

„Nun“, ist des Alten Frage am nächsten Morgen. „Was hast du geträumt?“

„Ein Schauern und Flirren war um mich wie von seligen Geistern der Vorväter. In einer Lichtwolke sah ich ein holdseliges Weib. Das hielt mir ein Kind entgegen, als wäre es meines und ihres, und fordernde Stimmen riefen, ich sollte ihm den Namen Aribo geben.“

„Gut“, nickte der Alte, „die Uhr geht schon recht. Des Urvorfahren Geist will in deinem Erstgeborenen wieder lebendig werden. Das bedeutet der Traum. Mit diesem deinen Erstgezeugten Aribo schließt sich der Kreis des Geschlechtes vom Anfang zum Ende, der ein neuer Anfang ist im Zeichen des gleichen Namens.“

„Aber, Vater“, wirft der Heimgekehrte schelmisch ein. „Wie soll das werden? Dazu gehören ja zwei, und ich bin noch ein Einspänner.“

„Wird sich alles finden“, lächelte der Alte. „Halte nur die Augen offen und das Herz erschlossen. Hier auf unsern Höhen wächst gute Frauenart, würdig und ebenbürtig derer vom Erbhof. Und eine von ihnen wird Mutter sein dem Traumkind Aribo im ewigen Wechsel von Blut und Same, von Geschlecht und Geist. Amen.“

## Vom richtigen Feuern

Beim Feuermachen wird sehr oft gegen die Vernunft gefündigt. Sehr viele Hausfrauen legen das Brennmaterial völlig gedankenlos in den Ofen, in dem Glauben, daß es genüge, wenn man das Papier zu unterst, das Holz auf das Papier und auf das Holz schließlich die Kohlen lege. Ob sie nun auf diese Weise ein Feuer machen können oder nicht, wähen sie von irgendwelchen, nicht von ihnen zu beeinflussenden Umständen abhängig. Aber die Natur dieser Umstände machen sie sich im übrigen weiter keine Gedanken, sondern machen geduldig ein zweites oder ein drittes Mal Feuer, wenn es beim ersten Mal nicht brennen will. Nein, meine Lieben, so geht das nicht! Auch beim Feuermachen muß man schon nachdenken. Tut man das nicht, so wird man nicht nur viel kostbare Zeit verträdeln, sondern auch mehr Kohlen und vor allem mehr Holz verbrauchen. Und da in den meisten Haushalten keine beliebig große Summe für Brennmaterial in den Etat eingesezt werden kann, bedeutet das in der Regel, daß man auf wirklich gut durchheizte Zimmer Verzicht leisten muß, zum Schanden der Gesundheit. So haben also nicht einmal die Kohlenhändler Ursache, froh darüber zu sein, daß so gedankenlos gefeuert wird.

Was hat man also beim Feuermachen zu beachten? Nun, zunächst einmal, daß ein Teil des Papiers vor das Holz gelegt wird, damit das Holz von vorn zu brennen beginnt und schon beim Feuermachen völlig verbrennt. Weiter ist zu beachten, daß man den größten Teil des Papiers auf die dem Zuge gegenüberliegende Seite legen muß. Dadurch wird erreicht, daß eine große Flamme eine genügend große Menge Brennmaterial bestreicht. Hat man sehr viel Papier zur Verfügung, ist es allerdings nicht nötig, darauf zu achten. Es ist überhaupt zu raten, reichliche Mengen Papier zu verwenden.

Das Papier zu sparen und es dann an Geschäfte zu verkaufen, macht sich nicht bezahlt. Das Holz legt man zum größten Teil in die Mitte der Feuerung, damit die Flamme, die sich bei der Verbrennung des Papiers bildet, es gut erfassen kann, und die Flamme, die sich bei der



Das erste Führerschulungslager für das Landjahr wurde jetzt im BDA-Heim Subertushöhe bei Storkow in Gegenwart von Vertretern der Regierung, der Ministerien, der SA, des BDA und der Behörden eröffnet. Unser Bild zeigt Lagerinsassen an der Mittagstafel.

Verbrennung des Holzes bildet, so groß ist, daß sie die Kohle in Brand zu setzen vermag. Die Holzstücke sollen nicht zu lang sein. Daß die Flamme über eine sehr große Fläche verteilt ist, ist nicht notwendig. Die Folge davon, daß das der Fall ist, ist sogar sehr oft, daß die Kohlen überhaupt nicht anbrennen oder nur ein wenig glimmen. Zweckmäßig ist es, die Flamme auf eine kleinere Fläche zu konzentrieren, indem man, wie schon geraten, kurze Scheite verwendet. Wenn erst ein gewisser Teil der Kohlen lichterloh brennt, dann erfäßt die Flamme auch bald den Rest. Daß zum Feuermachen keine großen Kohlenstücke verwendet werden sollen, braucht wohl nicht erst besonders erwähnt zu werden. Auch die Holzstücke dürfen natürlich nicht zu umfangreich sein, zumal wenn wenig Papier zur Verfügung steht. Zu viel Holz darf man nicht verwenden, da sonst dem Papier die Luft abgeschnitten wird. Das gleiche gilt von der Kohle. Wenn man sogleich eine zu große Menge Kohlen in den Ofen legt, so fallen diese, nachdem das Papier verbrannt ist, zudem noch mit ziemlicher Wucht auf das Holz und schlagen alle Flammen aus. Wer diese Ratschläge beachtet, wird fast immer ein gut brennendes Feuer erzielen, ohne viel Holz zu verbrauchen und viel Zeit dafür opfern zu müssen. Er wird auch Kohle sparen. Auch Kohle? Jawohl auch Kohle! Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob man die Kohle beim Feuermachen oder später, wenn schon Glut vorhanden ist, verbrennt. Wenn das Feuermachen nicht richtig geschieht, glimmen die Kohlen zwar zumeist nur, aber es wird doch auch auf diese Weise eine ziemliche Menge Kohlen verbraucht. Die verbrauchten Kohlen geben im ersten Falle aber nur wenig Wärme ab, da die Verbrennungsgase nicht über eine Schicht glühender Kohlen streichen und deshalb

# Der Erbhof

Von J. Schröngamer - Heimdal,  
Passau - Haidenhof.

Die Stimme des Blutes war in Hans Erbhof erwaht und drängte ihn zu rascher Entscheidung. Längst schon erschien ihm das Leben in der Großstadt unwürdig und sinnlos. Immer schon war er sich in dieser tödenden Steinwüste wie ein Adler im Käfig, wie ein Löwe in der Falle vorgekommen.

In drängenden Träumen wie im Wachbewußtsein des Tages hörte er das ungestüme Fördern urererbten Bauernblutes in der Brust: Mach ein Ende und geh zu den Vätern. Laß dein Jungsein nicht verkümmern und verkommen in dieser Stadt des Sterbens. Steh auf zum Leben der Väter, und wenn es oft auch ein Leben der Not und des Kampfes ist, so hat es doch Sinn, weil es die Überwindkräfte weckt und in der Bewährung zu immer höherem Leben führt. Was willst du also? In dieser Stadt zerfliegen wie ein Staubkorn, oder Leben haben wie Gras und Baum? Ein Erbhof kann nur gedeihen, wenn er die Füße auf dampfender Scholle, Sonne zu Häupten wie im Herzen und die Faust am Pflughorn hat. Geh heim zum Erbhof, von dem du aus Ruhmenmund noch dunkle Kunde hast. Geh und suche den Väterhof da draußen im Bergland über dem Riblungenstrom. Wer sucht, der findet. Deines Blutes Stimme wird dir den Weg weisen. Der Erbhof braucht dich jetzt und du brauchst ihn zum Leben!

Seit Tagen ist Hans Erbhof auf Wanderschaft durchs alte, liebe Heimland.

Nichts trägt er mit sich als den Erlös für sein Stadthaus und einen derben Steden, der einem hand-samen Pflugraitel eher ähnlich sieht als einem Wanderstab.

In Bauernstuben hält er Mittagsrast und labt dort den Leib an einfacher Kost und die Seele am schlichten, phrasenlosen Wesen der Leute.

Die unaufdringliche Stille der Landschaft löst ihm mit jedem Wanderschritt die Verkämpfungen seines Großstadtlebens und schließt ihm sein Eigenstes auf, das sich ihm unverwandt erweist mit allem Lebendigen in diesem Lande der Väter. Ein rauher Ferge führt ihn auf schwankem Nachen über den Riblungenstrom, an dessen Ufern die sanften Höhen aufblauen, auf deren einer der Erbhof liegen soll nach verschollenem Ruhmenwort.

Liebreicher Ahnungen voll strebt er in Andacht und Erwartung den Hochgefilben entgegen, die in buntem Wechsel Waldgründe, Felddreiten und Wiesenflächen tragen. Noch einmal erbaut er sein Herz rückschauend auf das im Wanderschritt durchmessene weite Land zu seinen Füßen. Ganz fern im Hintergrund dämmert eine Dunstwolke auf wie ein totbringendes Verhängnis. Da weiß sein

Herz in jähem, schreckhaftem Erkennen: Diese Dunstwolke ist der stinkende Staub der Stadt, die auch mein Leben zerstäuben wollte mit ihrem seelenermüdenden Wahnsinn. Nimmermehr!

Rüstig schreitet er durch ein feierstilles Waldstück den letzten Höherweg hinan. Hochatmend hält er kurze Rast auf einem Ruhebänklein am Wegesende. Auf dem Acker neben dem Bänklein müht sich ein Alter mit der Egge. Raun kann er mit den kräftig ausgreifenden Rossen Schritt halten. Da überkommt Hans Erbhof ein Ergimmen und Erbarmen zugleich. Ein Ergimmen darüber, daß so viel müßiges Volk nutzlos im Lande läuft und des Landmanns Brot nimmt, ohne ihm bei seiner Arbeit zu helfen. Und ein Erbarmen über den Alten, der es wirklich nicht mehr not haben sollte, den letzten Atem an so herbes Werk zu geben.

Mit raschem Entschluß erhebt sich Hans Erbhof vom Bänklein und nimmt dem Alten das Leitseil aus der Hand: „Laßt mich, Vater, das kann ich auch, obwohl ich's nicht gelernt habe. Ich will für euch den Acker zu Ende eggen. Und ihr setzt Euch derweilen auf das Bänklein bis ich fertig bin. Ihr habt das Rasten nötiger als ich.“

Erst steht der Alte eine Weile verblüfft da und wundert dem keden Gesellen an der Egge nach, dann setzt er sich lächelnd auf die Ruhebänk und murmelt vor sich hin: „Duzende laufen jeden Tag vorbei, aber keinem ist's noch eingefallen, mir eine Arbeit abzunehmen. Jeder will nur ein Almosen haben in dieser Notzeit, wo unjereiner selber schon nimmer schnaufen kann. Aber der da — Hut ab, das ist einer von der guten Art, die ums Leben wissen. Gutes, altes Bauernblut. Der Haltung, dem Gesicht und den Augen

nach kömmt's ein Erbhof sein. Wenn's möglich wär'... Aber das kann's nicht sein, denn ich bin der Letzte. Und mit mir verlißt Blut und Name. Wenn am letzten Lebensstag der Strohsack von der Höhe flammt, dann weiß die Welt: der Erbhof ist tot. Der letzte Auser und Amen. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe.“

Nun ist das Feld zu Ende geggt.

Leuchtenden Auges fragt Hans Erbhof: „Nun, Vater, hab' ich's recht gemacht?“

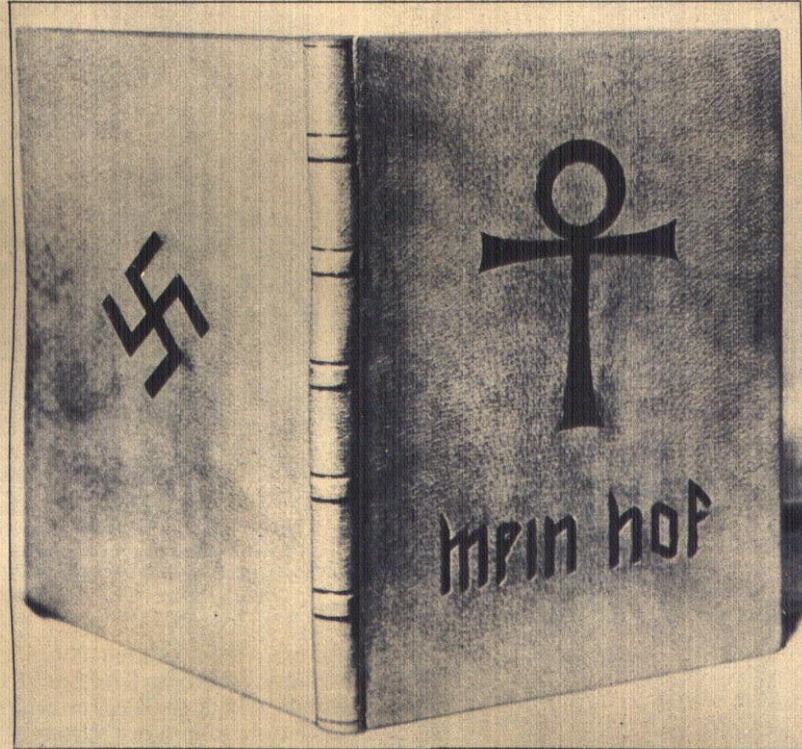
„Brav, brav“ lobt der Alte. „Könnte nicht besser geschehen sein. Nun aber geht mit mir zum Vesperbrot. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Und wenn ihr eine Nachtherberge braucht, seid mir willkommen!“

„Einverstanden“, ist Hans Erbhof bereit. „Doch sollt ihr's nicht umsonst tun, Alter. Denn wißt, ich bin kein Landtreicher, ich bin ein

Land s u c h e r, ich suche die alte Heimat.“

„So, so, das ist schön“, lobt der Alte. „Möchtet ihr sie finden.“ Heimfahrend biegt das Gespann vom Sträßlein ab in einen schmalen Hofweg. An der Gabelung weist ein verwitterter Wegweiser Name und Art des Hofes, dem die Rosse zustreben.

Erbhof, steht auf dem Tafelchen. Erbhof! Dreimal muß es der Heimatfucher lesen, bevor er an diesen seltsamen „Zufall“ glauben kann.

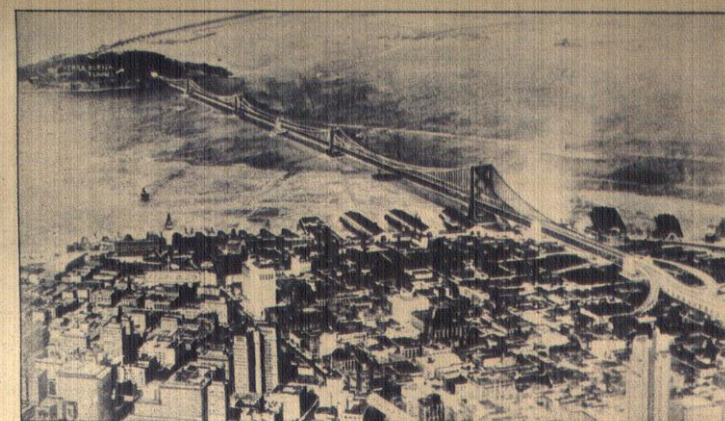


## Das Erbhofbuch

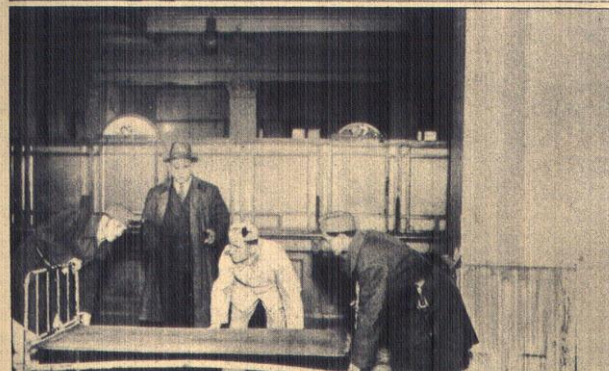
Um das Verständnis für die unlösbare Verbundenheit der Bauernfamilien mit ihrem Hof zu fördern, hat das preussische Justizministerium angeordnet, daß auf Antrag eines Erbhofbauern ein Erbhofbuch angelegt wird. Dieses von Künstlerhand entworfene Buch enthält Schmuckbilder, welche die Verbindung zwischen Blut und Boden und ihre Bedeutung für den Bauern darstellen.



Auf der Aous in Berlin wurde jetzt zum ersten Male der neue deutsche Rennwagen, der die Reichsfarben auf den kommenden großen Automobilrennen vertreten soll, einer Anzahl von Fachleuten und Pressevertretern vorgeführt. Die bekannten Fahrer Hans Stuck und Burgaller erreichten mit dem von Dr. Porsche konstruierten kleinen und schnittigen Wagen eine Geschwindigkeit von 240 Stundenkilometern.



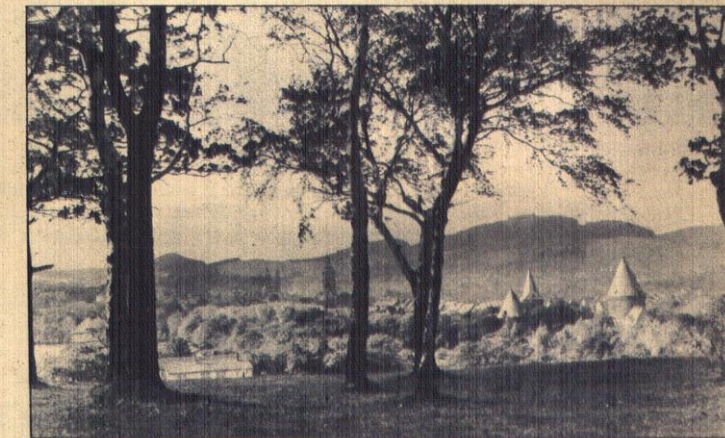
An der Bay von San Franzisko wird gegenwärtig die größte Brücke der Welt gebaut, die San Franzisko mit dem am gegenüberliegenden Ufer der Bay liegenden Oakland verbinden wird. Interessant sind die drei verschiedenen Anfahrtsstraßen auf der San-Franzisko-Seite. Auf der oben links sichtbaren Yerba-Buena-Insel wird die Brücke mit einem Tunnel verbunden.



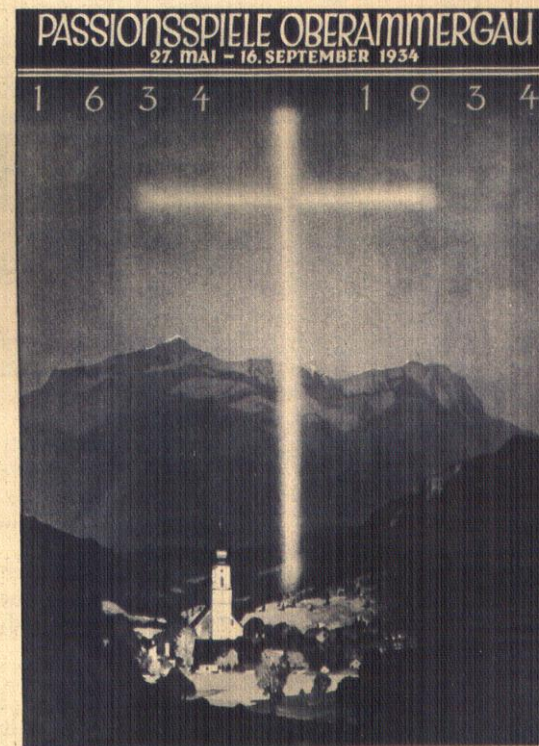
Auf Grund der neuen Berordnung der österreichischen Bundesregierung wurden auch Heimwehrtruppen als Verstärkung der staatlichen Exekutive ausbezogen. Das große Gebäude der Wiener Bodentreditanstalt, das seit dem großen Bankencrash leer stand, wurde jetzt als Kaserne für die Heimwehrtruppen eingerichtet und bezogen. Oben: Der durch Posten gesicherte Eingang der neuen Heimatwehr-Kaserne. Unten: Im großen Kassenraum werden die Mannschaftsbetten aufgestellt.



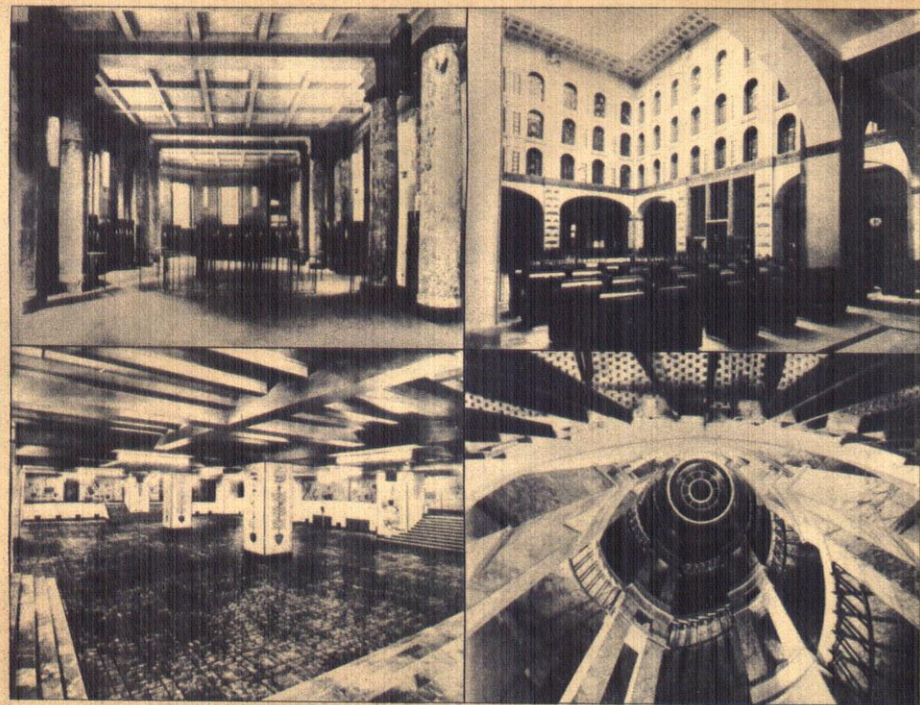
Anläßlich des 41. Geburtstages des preussischen Ministerpräsidenten und Reichsluftfahrtministers Hermann Göring wurde an seinem Geburtstagsort in Rosenheim (Bayern) eine Gedenktafel für den erfolgreichen Führer Preussens feierlich enthüllt.



Goslar, der Sitz des Reichsnährstandes. Die malerisch am Harz gelegene alte Kaiserstadt Goslar ist zum künftigen Sitz des Reichsnährstandes erklärt worden.



Vom 27. Mai bis zum 16. September 1934 finden in diesem Jahre die Oberammergauer Passionspiele statt. Die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr hat ein wirkungsvolles Plakat nach einem Entwurf von Jupp Bierig geschaffen, das in neun Sprachen zur Werbung für die Passionspiele herausgebracht wird. Es wird im In- und Ausland auf den Bahnhöfen und in den Reisebüros zum Aushang gelangen.



In den Räumen der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg wurde durch den italienischen Botschafter in Berlin eine Ausstellung unter dem Titel „Junge faschistische Baukunst“ eröffnet. Die Ausstellung bringt eine Fülle von Abbildungen neuer Bauten des faschistischen Italien, die den Aufschwung und das moderne Fortschreiten der Architektur im Italien Mussolinis beweisen. — Unter Bild zeigt: Innenaufnahme aus der neuen Mailänder Börse.

etwas Aufmerksamkeit schenkt! Ich weiß ja seit Monaten überhaupt nichts mehr von dir!

„Ich habe dir öfters geschrieben, Papa!“

„Viel zu oft, das heißt du schreibst nur, wenn du Geld brauchst. Aber weiter auch nichts.“

„Ich bekam auch meist nichts — wenigstens vor der Testamentseröffnung —“

„Vielzuviel! Und Schulden hast du natürlich doch gemacht! Wo ist deine neue Pumpstation?“

„Is nich, ich habe nur einen kleinen Überbrückungskredit in Anspruch genommen!“

„Süßes Wort! Ich bezahl' nix! Und das Studium hast du ganz aufgegeben?“

„Das interessiert dich ja nicht, Papa. Du schreibst mir nach meiner zweiten Bitte um Vorschuß den schönen Vers aus dem Studentenlied: Gott segne dein Studia, ut di ward nicht, Halleluja!“

„Da hatte ich auch Grund zu. Wie kannst du sagen, ich interessiere mich nicht für deine Studien? Hab ich dir nicht freie Hand gelassen? Und hab ich dir auf deinen Wunsch hin nicht schon hier sogar im Hause Musikunterricht geben lassen, obgleich ich doch sonst keinen Lärm vertragen kann?“

„Die Studien habe ich auch fortgesetzt, aber daneben — du, meine Volontärzeit ist um, ich bekomme im Dezember eine feste Anstellung. Vielleicht gehe ich aber auch ins Bankfach über. Direktor Hermann kann das vermitteln!“

„So, am neuen Zeppelinbau beteiligst du dich nicht?“

„Weider fehlen mir die Beziehungen. Sonst sehr gern. Lieber Vater, heutzutage muß ein junger Mensch sich umsehen nach dem, was zieht!“

„Da schlag' ich Zahnarzt vor!“

„Weißt du, Papa, ein Zahnarzt narkotisiert wenigstens, bei dir muß man ‚au‘ schreien!“

„Werde nich frech, mein Junge! Also, du hast nicht die Absicht, später mal meine Weinhandlung zu übernehmen?“

„Aber warum denn nicht? Selbstverständlich! Wenn ich das

Bankfach genügend eingeschlagen habe, gehe ich nach Koblenz und lerne Küfer.“

„Du bist ein tüchtiger Zeitgenosse! Wenn ich auch nur die Ausführung eines Viertels von deinen Plänen noch erlebe —“

„Kannst du, sollst du! Lange leben wirst du! Du hast dich vorsichtig so unter Spiritus gesetzt, daß —“

„Benimm dich, Benno. Bei der heutigen Tugend ist ja manches möglich. Ich wünsche aber diesen Ton nicht von dir, verstanden?“

„Dieser Ton, Papa, mag ungehörig sein, er entspringt der Stimmung des Heimgekehrten, dem auf einmal wieder zum Bewußtsein kommt, wie man ihn hier behandelt hat. Du und besonders dein lieber Schwager Splittgerber —“

„Laß jetzt die ollen Kamellen! Du warst drüber bei Nestorps?“

„Woher weißt du? Aber hast recht geraten! War drüber. Aber ich habe mir die Sache doch überlegt!“

„Was? Was mit einemmal! Was fällt dir ein?“

„Mir fällt ein, daß es doch eine hanebüchne Dummheit wäre, eine so große Erbschaft auszulagern.“

Der Senator sprang auf und ging erregt um den Tisch. „Das ist ja unerhört! Hast du mir nicht fest versprochen, du willst Ante heiraten? Alle Welt weiß um euer Verhältnis. Willst du schnöden Mammons wegen das junge

Mädchen allgemeinem Spott aussetzen? Man muß auch die idealen Gesichtspunkte hochhalten!“

„Sag das bitte noch einmal, Papa, das von dem ‚schnöden Mammon‘ und den ‚idealen Gesichtspunkten‘. Klingt aus deinem Munde geradezu melodisch!“

„Zweimal predigt der Pastor nicht!“

„Einmal genügt auch, Hoch ehrwürden! Wirklich, das überzeugt mich. Wenn mein leibhaftiger Vater, Senator Groterjahn, mich zu idealen Gesichtspunkten aufruft — da kann ich nicht widerstehen!“ Seine halb belustigte, halb ärgerliche Miene wurde dabei



Unter gewaltiger Anteilnahme wurde der erste Spatenstich für den Bau der neuen Rheinbrücke Duisburg-Rheinhausen, die den Namen ‚Admiral-Graf-Spee-Brücke‘ tragen wird, getan.



In der Königstraße in Plettenberg im Sauerland ereignete sich eine Gasexplosion, durch die ein Wohnhaus zusammenstürzte; dabei kamen vier Personen ums Leben. Durch die Gewalt des Luftdruckes wurden auch in den benachbarten Häusern sämtliche Fensterscheiben zerstört, und die Flammen, die die Trümmer des eingestürzten Hauses umhüllten, drohten auf die anliegenden Gebäude überzugreifen. Als Ursache des Unglücks vermutet man Undichtigwerden einer in der Nähe des betroffenen Hauses vorbeifahrenden Ferngasleitung.

erst. „Jetzt aber Scherz beiseite! Also, Vater, ich halte natürlich Wort! Morgen wird die Verlobung perfekt!“

„Ist das nun wieder einer deiner dummen Witze oder Wahrheit?“ fragte der Vater nervös.

„Keine Wahrheit, Papa! Ich habe die Sache heute schon sehr fein eingefädelt. Es gelang mir, die Ratsherrin eigenhändig zu sprechen, und sie hat mich zu morgen Mittag eingeladen. Sie ließ mich sogar durch Ante selbst hinausbegleiten!“

„Junge!“ In gefühlvoller Aufwallung des Vaterherzens streckte er dem Sohn das fette Händchen hin.

Als Ben nach dieser rührenden Szene in die Hauptstube zurückkehrte, winkte ihn Direktor Hermann auf den leeren Stuhl neben sich. Ben sagte ein paar freundliche Worte zu Emily, aber sie antwortete kaum. Sie schien gekränkt und langweilte sich sichtlich.

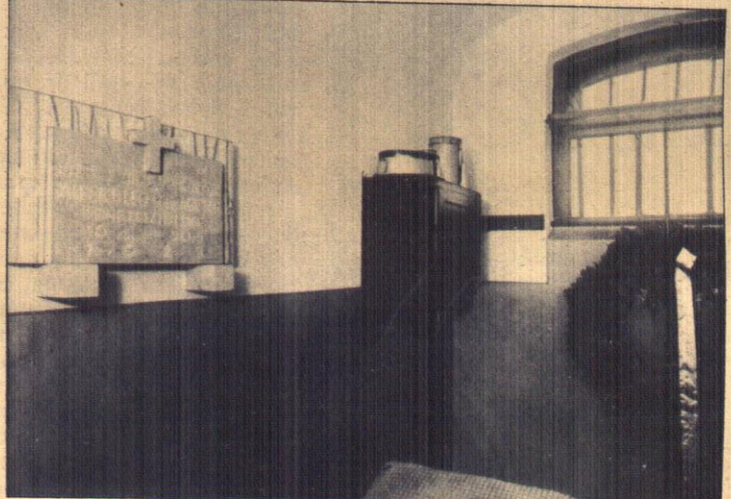
„Ich habe mit das Objekt angesehen“, begann Direktor Hermann zu Ben, „es sind ja schöne Grundstücke. Aber ich glaube, der Verlag ist ziemlich heruntergewirtschaftet!“

„Das mag schon stimmen! Es fehlt die fachkundige Leitung. Das sieht mein Vater auch ein, und darum will er und der andere Erbe das Ganze verkaufen.“

„Die Zeitung allerdings, der ‚Stadt- und Landbote‘ scheint eine gute Sache zu sein!“

„Gewiß, aber die soll nicht mitverkauft werden. Sie ist in ganz Vorpommern und Mecklenburg verbreitet. Aber nun ist auch die Zeitung in Gefahr, ruiniert zu werden!“

Während dieses Gesprächs hatten die beiden Herren nicht auf die Sekretärin geachtet. Hermann schien sogar zu vergessen, für Fortsetzung des Abendessens zu sorgen. Als Ben jetzt zu Emily hinüberblühte, sah er zu seinem Erstaunen eine feine schmale



Die Zelle im Düsseldorfser Gefängnis, in der Albert Leo Schlageter seine letzten Tage verbrachte, ist unter Wahrung des ursprünglichen Zustands würdig ausgestattet worden. Die Wand wurde mit einer schlichten Gedenktafel geschmückt.



Das englische Schlachtschiff „Nelson“, eines der modernsten Großkampfschiffe der Welt, geriet bei der Hafenausfahrt von Portsmouth auf Grund. Der Versuch, das Schlachtschiff wieder flott zu kriegen, war zunächst nicht von Erfolg begleitet; erst als sieben Schlepper in Tätigkeit traten, gelang es, den Stahlkoloss in Bewegung zu setzen. Richtig flott wurde das Schiff aber erst mit Eintreten der Flut. Jetzt ist es ins Dock gebracht worden, um die Beschädigungen, die es etwa genommen hat, zu untersuchen.



Die Plauerer Spitzenindustrie fertigte fünf Millionen Ansteckrosetten für das Winterhilfswerk her, wodurch diese Industrie einen beachtenswerten Auftrieb bekommen hat. — Plauerer Spitzenarbeiterinnen beim Herstellen der Rosetten für das Winterhilfswerk.

Linie von ihrem rechten Auge senkrecht durch den Puderhauch der Wange bis zum Mundwinkel gezogen, dessen Kirschrot sich zu einem winzigen Fleck erweiterte. Eine einsame Träne hatte diese Verwirrung in der Kosmetik des Fräuleins angerichtet. Sobald sie Bens Blick bemerkte, drückte sie flüchtig ihr Taschentüchlein auf den Fleck und sagte zu Hermann: „Ich bin müde, ich möchte gehen!“

„Aber, Kind, nein so ist — so essen Sie doch wenigstens mal erst!“

Die Sekretärin hatte Selbstbeherrschung genug, zu lächeln. Ihr sei nicht ganz wohl, fuhr sie fort und bestand darauf, zu gehen.

„Aber machen Sie wenigstens die beiden Briefe noch fertig“, sagte Hermann nach einem nochmaligen Versuch, sie umzustimmen.

Ben hatte Mitleid mit ihr und zugleich ein schlechtes Gewissen, denn sicherlich war seine Verlobung Stammtischgespräch gewesen. Er bestand darauf, sie bis zum Hotel zu begleiten. Trotz ihrer Modetorheiten war sie ein tüchtiger Mensch. Schließlich verdankte Ben ihr indirekt die Bekanntschaft mit Hermann, wenn diese auch, wie es jetzt schien, nicht den gewünschten Vorteil brachte.

Hermann ahnte nicht, daß die beiden sich schon vorher gekannt hatten, wohl aber ahnte er heute, daß seine Sekretärin ein wenig verliebt in Ben war. Der vorsichtige Mann ging daher, sobald die beiden die Weinstube verlassen hatten, ans Telephon und rief das „Hotel Stadt Hamburg“ an. Als Herr Studemund in höchstgener Person sich meldete, bat ihn Hermann, doch seiner Sekretärin sagen zu lassen, er wolle wegen der beiden Briefe erst noch mit ihr sprechen. Der Hotelier war zuvorkommend genug, diese Bestellung sich selber vorzubehalten; beschloß indessen, den Zimmerpreis um 10% zu erhöhen, weil sein Gast die Mahlzeiten nicht im Hause einnahm.

Arm in Arm und lebhaft plaudernd gingen die beiden durch die einsamen Straßen. Auf dem Flur des Gasthauses, wo niemand zu sehen war, faßte Ben Emilys Hand. „Sind Sie mir böse?“

Sie schüttelte still den Kopf.

Fortsetzung folgt.